

Gemieden, getrocknet, genutzt

Moore in Brandenburg und Berlin

Lange Zeit galten Moore als unheimlich und unberechenbar. Die Menschen mieden sie nach Möglichkeit. Selbst große Heere – etwa die von Napoleon – nahmen weite Umwege in Kauf, um nicht im Morast zu versinken.

Bis ins 17. Jahrhundert galten Moore als wertlos. Doch dann entdeckte man, dass sich die Feuchtgebiete entwässern lassen, wodurch sie betretbar werden. Staatlich gelenkte Entwässerungsprojekte wandelten in Preußen nun große Mooregebiete in Wiesen. Aber auch die Torfnutzung zur Gewinnung von Brennmaterial gewann an Bedeutung, in der Nähe menschlicher Siedlungen blieb kaum ein Moor davon verschont. Dies änderte sich erst mit Beginn der Industrialisierung – die Braunkohle war nun das begehrtere Brennmaterial. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden dann viele Moore als Grünland genutzt. Den sonst nur an trockene Sandböden gewohnten brandenburgischen Bauern boten sie ausreichende Wasserversorgung für die Bewirtschaftung. Und daran hat sich bis heute nicht viel geändert.

Noch heute wird ein Großteil der Moorfläche in Brandenburg intensiv als Moorgrünland genutzt

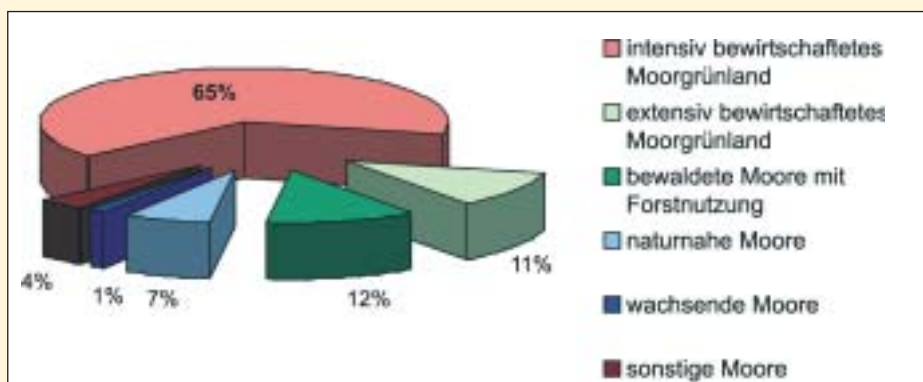
Bescheidene Reste

Noch vor 200 Jahren bedeckten die Moore weite Teile des heutigen Brandenburgs und Berlins, insgesamt mehr als 300.000 Hektar. Anfang der 1960er Jahre war ihre Fläche durch die verschiedenen Nutzungen jedoch schon auf rund 280.000 Hektar geschrumpft, knapp 50 Jahre später waren weitere 70.000 Hektar verloren. Doch der Verlust drückt sich nicht allein in Zahlen aus, denn bis auf wenige tausend Hektar kann auch dieser Rest nicht mehr als naturnah bezeichnet werden. Wer heute großflächige ungestörte Moore erleben will, muss daher ins Baltikum, nach Ostpolen oder Skandinavien reisen.

Naturschützer betrachten Mooren seit rund hundert Jahren als einen besonderen Lebensraum einer äußerst vielfältigen und an besondere Bedingungen angepassten Tier- und Pflanzenwelt.



Mit hohem Aufwand wurde in den 1960er Jahren ein gewaltiger Ausbau des Entwässerungssystems betrieben. Ziel der Großprojekte war die Eigenversorgung der DDR (Foto: Dörris)



Anfang der 1990er Jahre erkannte man zudem die Bedeutung, die Moore für die sie umgebende Landschaft haben: Sie binden große Nährstoffmengen und wirken dadurch als Filter, was vor allem den Gewässern in ihrem Abstrom zugute kommt. Dank ihres großen Wasserspeichervermögens sind sie in der Lage einerseits Hochwasser zu mindern, andererseits können sie während Trockenzeiten den Wasserhaushalt der Umgebung ausgleichen. Mit ihrer kühlenden Wirkung sind Feuchtgebiete zudem wichtig für das lokale Klima. Aber sie wirken nicht nur in ihrem engen Umfeld. Im globalen Gefüge sind intakte Moore für Klimaforscher derzeit vor allem wegen ihrer Eigenschaft als größte Kohlenstoffspeicher der Erde von zentralem Interesse – ebenso bedeutsam ist hier allerdings auch die klimaschädliche Wirkung entwässerter Moore. Doch welche der vielfältigen Funktionen es auch immer sein mögen, die als Argumente für den Moorschutz angeführt werden: Moore bleiben hierzulande in erster Linie einzigartige Ökosysteme und unverzichtbare Oasen in einer vielfach trockenen Landschaft.

Typfrage

Jedes Moor lebt vom Wasserüberschuss. Jedoch in Berlin und Brandenburg ist es vergleichsweise trocken. Wie passt das zusammen? Um dies zu verstehen, muss man sich kurz mit den verschiedenen vorkommenden Moortypen auseinandersetzen. Und um es gleich vorweg zu nehmen: Reine Regenmoore, also Moore, die ausschließlich über Niederschläge gespeist werden, sucht man in Brandenburg und Berlin vergebens.

Erfolgversprechender verläuft die Suche nach Mooren, die über einen eigenen „Wasseranschluss“ verfügen. Je nach Geländeform und hydrogeologischen Verhältnissen kann es sich dabei im einen Fall um Grundwasser, im anderen Fall um zufließendes Oberflächen- oder Sickerwasser handeln. Die Rede ist von Grundwasser- oder Niedermooren, die wiederum in geneigte und horizontale Moore unterschieden werden (s. Abb.). Die Entstehung von Mooren hängt somit eng mit der Oberflächengestalt und dem geologischen Aufbau einer Landschaft zusammen. So unterschiedlich beide

in Brandenburg und Berlin jedoch sind, so variiert auch die Verteilung der Moore im Land. Besonders moorreich sind beispielsweise die Landkreise Havelland, Ostprignitz-Ruppin, Potsdam-Mittelmark und Uckermark. Moorarm sind hinge-

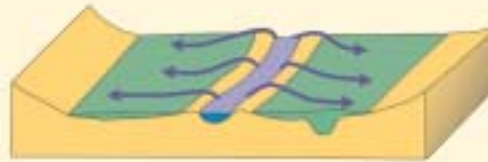
gen neben den Stadtgebieten von Berlin und Potsdam auch die Landkreise Elbe-Elster und Spree-Neiße. Gebiete wie der Flämingkamm oder das östliche Oderbruch und Teile der Neiße-Niederung sind sogar nahezu moorfrei.

Horizontale Moore

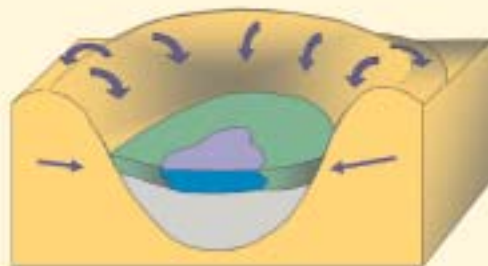
Versumpfungsmoor



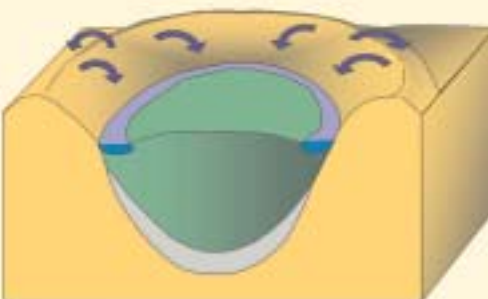
Auenüberflutungsmoor



Verlandungsmoor

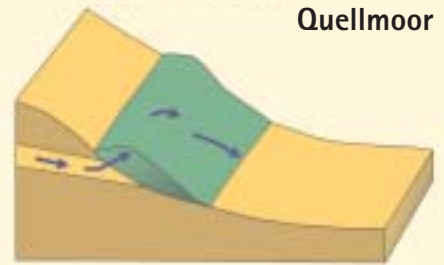


Kesselmoor



Geneigte Moore

Quellmoor



Hangmoor



Durchströmungsmoor



In Brandenburg und Berlin kommen sieben hydrologisch-entwicklungsgeschichtliche Moortypen vor. Die Pfeile markieren die Fließwege des Wassers

Moorige Landschaften

Kaum ein Hügel, kaum ein Tal in Berlin und Brandenburg, das seinen Ursprung nicht im Wirken eiszeitlicher Gletscher hat. Und da das Vorkommen der Moore eng mit der Landschaftsform verbunden ist, ist deren Entstehung ebenso eng mit der glazialen Entwicklung verknüpft. Entsprechend der Verbreitung bestimmter Moortypen lassen sich in der glazialen Landschaft daher auch verschiedene Moorlandschaften unterscheiden.

Die größte Fläche der Berlin-Brandenburgischen Moorlandschaft nimmt die wiederum dreigeteilte Moorlandschaftsregion A „Mittel- und tiefgründige Moore der Jungmoräne“ ein. Moorlandschaft „A 1“ deckt sich mit der Ausdehnung der jüngsten Jungmoräne nördlich der Angermünder Staffel. Auf den ersten Blick ist diese Landschaft durch die waldarmen, kuppigen Moränen der Uckermark geprägt. Doch im Bereich der Täler befinden sich auch zahlreiche Durchströmungs- und Quellmoore (s. Abb.). Regelrecht versteckt sind in dieser landwirtschaftlich geprägten Landschaft einige ehemalige Kesselmoore. Sie liegen verdeckt unter Mineralböden, die sich nach Rodungen und den damit verbundenen angestiegenen Oberflächenabflüssen auf ihnen abgelagert haben. Andere Kesselmoore erhielten – ebenfalls auf Grund des verstärkten Oberflächenabflusses – plötzlich so viel Wasser, dass aus ihnen abflusslose Teiche (Sölle) wurden. Vollkommen ungestörte Kesselmoore findet man hierzu heute jedoch kaum noch.

Eine weitere Besonderheit dieser Landschaft sind die Flusstalmoore. Weit häufiger sind sie zwar in Mecklenburg-Vorpommern verbreitet, doch erstrecken sich ihre südlichsten Ausläufer mit dem nördlich von Prenzlau gelegenen Uckertal und dem Randow-Welsebruch auch nach Brandenburg. Flusstalmoore bestehen aus einer Kombination verschiedener hydrologischer Moortypen. Ihr Moorkörper kleidet den gesamten Talraum aus und reicht vom Hang bis zur Talsohle. Am Talrand entstehen – linienförmig oder punktuell gehäuft – kalk-eutrophe Quellmoore. Oft befinden sich diese Moore über so genannten gespannten Grundwasseraustritten, das heißt, das Grundwasser steht unter Druck und kann an geeigneten Stellen an die Erdoberfläche gelangen. Man bezeichnet diesen Moortyp



daher auch als Druckwasser-Quellmoor. Der größte Teil der Flusstalmoore wird jedoch von Durchströmungsmooren mit mittleren Nährstoffgehalten (mesotroph-subneutral bis mesotroph-kalkhaltig) gebildet. Gehölzarme, braunmoosreiche Klein- und Mittelseggenriede sind hier die natürliche Vegetation. Im Tal der Ucker befindet sich sogar das drittgrößte naturnahe Moor Brandenburgs: Das Verlandungsmoor des Blindower Sees bedeckt 284 Hektar und ist durch nährstoffreiche (eutrophe) Schilfröhrichte geprägt.

Noch vielfältiger als die Moorlandschaft A1 sind die Moortypen der Moorlandschaften A 2 und A 3. Sie erstrecken sich von den Sandergebieten im Norden (Wittstocker Heide, Menzer Heide) über die Barnimer, Nauener und Lebuser Platte bis zum Hinterland des Brandenburgischen Sta-

diums der Weichseleiszeit. Typisch für die Moorlandschaft A 2 sind vor allem kleinflächige Moore in abflusslosen Senken der Binneneinzugsgebiete von Endmoränen und kuppigen Grundmoränen. Neben dem mecklenburg-vorpommerschen und schleswig-holsteinischen Seengebiet bilden sie das Hauptverbreitungsgebiet der deutschen Kesselmoore. Im Bereich der bewaldeten Lehmplatten zwischen der Angermünder und Pommerschen Eisrandlage haben sich zudem kleinflächig Stauwasser-Versumpfungsmoore gebildet. Typisch für sie sind nährstoffreiche Bult-Erlenbrüche, die – je nach Wasserangebot – zeitweise trocken fallen.

Für die Moorlandschaft A 3 sind hingegen vor allem mittlere und größere Täler mit Verlandungs-, Durchströmungs- und Versumpfungsmooren charakteristisch.

Es treten natürlich mesotroph-saure, -basenreiche und -kalkhaltige bis eutrophe Verlandungsmoore auf. An den Talrändern trifft man in dieser Moorlandschaft häufig auch auf Quellmoore. Schwerpunkte für das Auftreten kalk-eutropher Quellmoore sind die Ränder der Barnimer und Lebuser Platte. In Beckenlandschaften (Biesenthaler Becken) können dagegen kleinflächig durch zeitweisen Grundwasseranstieg auch Versumpfungsmoore auftreten.

In der Moorlandschaftsregion B sind die flach- und mittelgründigen Moore der Urstromtäler und Altmoräne zusammengefasst. „B 1“ beschränkt sich dabei auf die Täler der großen Urströme und Ströme, vor allem auf das Eberswalder, Berliner, Baruther und Lausitzer Urstromtal einschließlich des Unteren Odertales. Es sind die größten Mooregebiete Brandenburgs. Enger Kontakt zum Grundwasser hat hier zur Ausbildung ausgedehnter Versumpfungsmoore geführt. Zu erleben sind sie heute noch im Havelländischen Luch (Berliner Urstromtal), im Rhinluch (Ebers-

walder Urstromtal), in den Belziger Landschaftswiesen oder den Flemingwiesen (beide Baruther Urstromtal). In den Niederungen der Schwarzen Elster und des Schraden – beide gehören dem Lausitzer Urstromtal an – sind hingegen durch zeitweise Überflutung Auen-Überflutungsmoore entstanden. Das größte Auen-Überflutungsmoor Mitteleuropas ist der Spreewald.

Vergleichsweise nährstoffarm sind die Moore der Moorlandschaft „B 2“. Sie umfasst die Hochflächen der Prignitz und Teile der Niederlausitz. Diese oligo- bis mesotroph-sauren Moore sind zu meist flachgründig und gehören vielfach den Grundwasser-Versumpfungsmooren an oder sind – über Beckenschluffen oder -tonen gelegen – als Stauwasser-Versumpfungsmoore ausgebildet. Es sind dies die bekannten Heidemoore mit Heidevegetation, oft auch kleine Versumpfungs- oder Verlandungsweiher. Für die Moorlandschaft „B 3“ sind die flachgründigen geneigten Moore der

Altmoräne typisch. An den Rändern des Flämings und dessen Bachtälern sind an den Hängen über meist ungespannten Grundwasseraustritten zudem meist kleinflächige Quellmoore entstanden. Typisch für diese den Druckwasser-Quellmooren gegenüberstehenden Sickerwasser-Quellmoore ist ihre Flachgründigkeit, sie bilden also keine Kuppen. Die hier vorkommenden Quellmoore sind durchweg kalkfrei und eisenhaltig. Größere vermoorte Areale sind in der Moorlandschaft „B 3“ nur sehr selten anzutreffen, das Naturschutzgebiet „Zarth“ ist ein seltenes Beispiel dafür. Auch Hangvermoorungen können in dieser Moorlandschaft auftreten.

In ihrem natürlichen Zustand wachsen auf der Mehrzahl der Quellmoore eutrophe Erlenbruchwälder. An den Rändern der Moränen des Lausitzer Grenzwalls kommen kleinflächig Hangmoore und bei permanenter Wasserspeisung auch mittelgründige Durchströmungsmoore vor. Kennzeichnende Vegetation dieser Versumpfungs- und Durchströmungs-



Nach der politischen Wende in der DDR Anfang der 1990er Jahre stand die Wirtschaftlichkeit von Entwässerungssystemen für die Landwirtschaft auf dem Prüfstand. Einige der mit hohem technischen und finanziellen Aufwand entwässerten Poldergebiete – wie hier in der Nuthe-Nieplitz-Niederung – wurden der Natur zurückgegeben

moore sind Torfmoos-Seggenriede, im Bereich der Hangmoore trifft man auch auf seggen- und torfmoosreiche Kiefern- bzw. Fichtenbrüche.

Zukunft der Moore

Für den Moorschutz in Ostdeutschland war die politische Wende im Jahr 1989 ein Glücksfall. Nach einer Phase der Orientierungslosigkeit musste sich die Landwirtschaft neu ordnen. Diese Zeit des kurzen wirtschaftlichen Vakuums genügte, dass selbst größere Moorflächen vernässten. Vor allem die wirtschaftlich nicht mehr vertretbaren Kosten für die Schöpfwerke waren es, die lokal zu einer Umorientierung der Wasserbewirtschaftung und zur Nutzungsaufgabe so mancher landwirtschaftlichen Fläche führte.

Doch schon bald diktierten Weltmarkt und EU die Ausprägung auch der hiesigen Landwirtschaft. Neben anderem sorgten beispielsweise Milchprämien für neue Begehrlichkeiten hinsichtlich der Nutzung von Moorgrünland. Mittlerweile hat sich die Förderpolitik der EU geändert. Nicht einzelne Produkte, sondern vielmehr die Flächennutzung und der Erhalt von Betrieben wird gefördert. Leider steigt damit auch der Wert von Grünland im Vergleich zum Ackerland. Der Nutzungsdruck auf Moorgrünland nimmt weiter zu.

Und weitere Gewitterwolken tauchen am Horizont auf: Die staatliche Förderung des

Anbaus nachwachsender Rohstoffe zur Gewinnung von Bioethanol und Biogas ließ die Mais-Anbauflächen in Brandenburg in den vergangenen Jahren schlagartig wachsen. Mais ist aber auf den trockenen märkischen Sandböden äußerst dürrgefährdet, der Nutzungsdruck auf die Randbereiche der Moore nimmt daher auch deswegen zu. Zudem werden zunehmend illegale Umbrüche von Moorgrünland zu Ackerland registriert.

Parallel zu dieser Entwicklung stieg aber auch das Wissen über den Wert der Moore. Und allmählich bekommen sie auch eine politische Bedeutung. Das hat viel mit den Umweltvorgaben der EU zu tun, die durch die NATURA 2000-Richtlinie und die Wasserrahmenrichtlinie festgeschrieben werden. Eine wichtige Rolle spielen beim Moorschutz in Brandenburg und Berlin daher seit den 1990er Jahren die Großschutzgebiete mit ihren Verwaltungen und Fördervereinen. Einige Großprojekte und unzählige kleinere Vorhaben zum Thema Moorschutz wurden bereits umgesetzt. Seit dem Jahr 2005 gibt es in Brandenburg ein Waldmoorprogramm, seit 2006 fördert die Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg Moorschutzprojekte nach den Prioritäten eines Moorschutzrahmenplans. 2007 wurde im Landesumweltamt Brandenburg die Projektgruppe Moorschutz gegründet. Sie initiiert Projekte und hilft Projektträgern bei der Antragstellung und

Projektdurchführung. Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Wiederherstellung von Basen- und Kalk-Zwischenmooren. Für die Förderung von Moorprojekten steht seit dem Jahr 2008 eine geeignete EU-Förderrichtlinie (ILE) zur Verfügung.

Noch ist dem brandenburgischen Moorschutz kein Durchbruch gelungen. Trotz vieler und zunehmender Erfolge fehlt es an Mut zu großflächigen Vernässungsmaßnahmen im Grünlandbereich. Die bisherigen Maßnahmen bleiben so hinsichtlich der Flächenbilanz kaum mehr als Tropfen auf heißem Stein. Angesichts dessen, dass rund drei Viertel der noch vorhandenen Moorflächen intensiv genutzt werden, ist die bisherige Beschränkung des Moorschutzes auf kleine Schutzgebiete nicht akzeptabel. Zumindest nicht, wenn Moore wieder wirksame Funktionen in der Landschaft übernehmen sollen. Dabei existieren viele Tausend Hektar unwirtschaftliche Nassflächen, die aus der Nutzung genommen werden könnten. Dem stehen jedoch Flächenprämien, die landwirtschaftliche Förderpolitik und mancherorts wohl auch eine menschliche Grundangst vor dem Wasser entgegen. Was heute fehlt, sind vor allem praktikable Nutzungsformen für große Moorgrünlandgebiete, mit denen auf eine Moorentwässerung verzichtet werden kann. In diversen Forschungsprojekten ist bereits nach Lösungen gesucht worden. Ein sich daraus ergebender Vorschlag ist der Anbau von Sumpf- und Röhrichtgewächsen (Paludikulturen) wie Schilf oder Erlen, die neue wirtschaftliche Perspektiven erlauben und wachsende Moore schaffen könnten. Doch dafür müsste zunächst das Subventionssystem verändert werden.

Fazit

Im Moorschutz ist eine positive und aner kennenswerte Entwicklung feststellbar. Ihre Geschwindigkeit müsste jedoch gesteigert, der Umfang vernässter Flächen deutlich erhöht und alternative Nutzungsformen eingeführt werden. Eine Voraussetzung dafür ist aber, dass Moorschutz auch politisch gewollt ist. Denn es reicht nicht aus, über Arten-, Ressourcen- und Klimaschutz nur zu reden, ein Moorschutzprogramm muss auch gesetzlich verankert werden.



Bernold/Pixelio

Maiskulturen haben einen hohen Wasserbedarf und sind stark humuszehrend. Ackerkulturen wie diese beschleunigen auf Moorboden den Moorschwund erheblich. Die Kraniche störts jedoch nicht ...